Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 8

Artikel: Englische Schulerziehung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Englische Schulerziehung.

III. Intellektuelle Erziehung.

Seit einigen Jahrhunderten bis in die letzten Jahre haben auch die kleinsten grammas schools, wie die public schools ihre Blicke nach Oxford und Cambridge gerichtet. Es war ihr Ehrgeiz zu sehen, daß ihre besten Schüler dort zugelassen wurden und ihr Glück machten. Die alten Universitäten hatten aber nur Vorliebe für das klassische Altertum. So unterrichteten die Schulen nur griechisch nnd lateinisch. Nach der Enquet von 1862 und 1865 hat sich das geändert. Man verlangte auch von den öffentlichen Schulen etwas anderes, und zwang sie aus dem engen Kreis, wo sie sich eingeschlossen hatten, herauszutreten, um endlich der großen Bewegung aller moderner Völker auf dem unbegrenzten Feld der Wissenschaften zu folgen. Der ängstlichen Treue für die klassischen Überlieferungen ist dann eine Freiheit gefolgt, die fast an Anarchie grenzt.

Vielleicht sind die englischen Lehrer auf einem einzigen Punkt in Übereinstimmung geblieben: Sie haben alle die gleiche Furcht vor der Überbürdung, denselben Schrecken vor der sitzenden Lebensweise, die dem Schüler auferlegt wird. Sie ist die natürliche Folge der herrschenden Ideen über physische Erziehung. Die Zeit für das Studium ist kurz und mit Übungen abgeteilt, die Abwechslung bringen. Darum fürchtet der englische Lehrer nie, die Aufmerksamkeit der Schüler zu ermüden. Die englischen Schüler arbeiten täglich 8 Stunden im Maximum, während der französische und deutsche Gymnasiast 10—11 Stunden, und wenn die Zeit der Examen nähert, sogar noch mehr der sitzenden Arbeit widmet. In allen englischen Schulen sind jede Woche drei Nachmittage oder wenigstens zwei, ohne den Sonntag zu rechnen, dem Spiel in freier Luft geweiht.

Latein und Griechisch herrschen in den hohen Schulen vor. Wohl haben sie Nebenbuhler, aber keine ihresgleichen. Das Griechische wird mit ebensoviel, ja sogar mit mehr Sorgfalt studiert als das Latein. Eine vollendete klassische Erziehung verlangt in England eine viel tiefere Kenntnis des Griechischen als z. B. in Frankreich. Die Times vom 7. September 1892 veröffentlichte in Facsimile ein Papyrusfragment der „Siebenzig" und druckte darunter den Text in Griechisch. Nur eine Fachschrift würde sich anderswo den gleichen Einfall erlauben.

Nach verschiedenen Zeugen war der Unterricht in den alten Classikern ein überspannter und mechanischer. Thomas Arnold war einer der ersten, der den Unterricht der Classiker wieder belebte. Die Erklärung

der Autoren gewährten ihm Stoff zu litterarischen, moralischen und historischen Abschweifungen. Es ist auch Arnold, welcher die Mathematik, die neuere Geschichte und die lebenden Sprachen in das Studienprogramm aufnahm. Aber man folgte ihm nur von ferne. So waren die Muttersprache, die nationale Geschichte und die exakten Wissenschaften in den Schatten gestellt bis in die neueste Zeit. Noch heute kann ein englischer Pädagoge nicht begreifen, daß das Studium der Meisterschriftsteller Englands irgendwann dienen könnte zur natürlichen und notwendigen Ergänzung jener der Alten, und daß die Geschichte der Nationallitteratur auch so nützlich, ja ohne Zweifel noch fesselnder sein könnte, als jene der griechischen und lateinischen Litteratur. Die Muttersprache lehrt man das Kind zwischen dem 8. und 12. Jahre, bevor es in die public school eintritt. Dieses Studium ist ein abgeschlossenes, auf das man nicht mehr zurückkommt. Darum gibt es auch viele junge Leute auf der Universität, welche die Orthographie nicht anzuwenden wissen. Folgender Dialog kam eines Tages in der Kommission von 1862 zwischen dem Präsidenten Lord Clarendon und dem Headmaster von Eton vor:

„Glauben Sie nicht, daß jeder Schüler das Französische lernen sollte?" — „Er sollte es lernen, bevor er nach Eton kommt. Wir würden dann Maßregeln treffen, diese Kenntnis zu erhalten, wie wir jene des Englischen erhalten." „Welche Maßregeln würden Sie treffen, um das Französische zu erhalten? Ich kann ja beifügen, welche Maßregeln treffen Sie, um das Englische in Eton zu erhalten?" „Wir wenden jetzt keine an, ausgenommen das Studium der alten Sprachen." „Es wird Ihnen schwierig sein, im Thukidides englisch lesen und schreiben zu lernen." „Ohne Zweifel." „Denken Sie nicht, daß diese Arbeit genügend sei?" „Nein, der Unterricht im Englischen ist ungenügend. Nach dem Recht des Vorranges wünschte ich, daß das Englische vor dem Französischen gelehrt würde." „Glauben Sie nicht, daß das Englische jetzt gelehrt werde?" „Nein".

Der englische Lehrer ist überzeugt, daß die Geschichte nicht methodisch gelehrt werden kann. Er zeigt den Schülern die Lesungen, die zu machen sind, die Handbücher, wo sie das Erforderliche finden, die Quellen, woraus sie schöpfen können. Dann läßt er ihnen alle Freiheit. Die kleine Zahl jener, die tatkräftig und fleißig sind, eignet sich gründliches und festes Wissen an, während die andern unwissend bleiben. Das französische Geschichtsprogramm, wo jedes Alter der Menschheit einen markirten Platz hat, so daß das Kind am Ende seiner Studien mitten durch die Jahrhunderte und Völker einen eiligen, aber methodischen Spaziergang gemacht hat, setzt einen englischen Lehrer in Erstaunen. Der Headmaster einer großen Schule sagte vor der Untersuchungskommission:

„Ich wünschte uns mehr Geschichte lehren zu sehen, aber was regelrechte Geschichtslektionen zu machen anbetrifft, wüßte ich nicht, wie man es angreifen soll."

Die Geographie wurde vor Kurzem noch weniger gut behandelt als die Geschichte. Von der Kommission befragt, sagte ein alter Schüler von Harrond:

„Wir trieben Geographie bei Gelegenheit, aber dies hatte mehr die Art einer Posse."

In der Oceana erzählt Froude eine Anekdote, welche er von Sir Arthur Helps erhielt. Palmerston war beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden. Er hatte die hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Partei in einer Vorkonferenz versammelt, um die Portefeuille zu verteilen. Alle hatten ihren Inhaber gefunden, außer das für die Colonien. Namen wurden vorgeschlagen und dann wieder zurückgewiesen. Ungeduldig rief Palmerston:

„Ich sehe wohl, daß es nötig ist, daß ich mich damit belaste. Helps, Sie werden, wenn die Konferenz beendet ist, mit mir hinaussteigen. Wir wollen auf der Karte nachschauen, und Sie werden mir zeigen, wo all diese Orte gelegen sind."

Palmerston war ein ausgezeichneter Schüler von Harrond gewesen.

Bis 1836 war für die exakten Wissenschaften fast kein Raum bestimmt. Man unterrichtete in Eton nicht einmal Mathematik. Ein Schreiblehrer lehrte auch die Elemente des Rechnens, und das war alles. Die mathematischen Wissenschaften haben zuerst das Bürgerrecht erlangt. Aber der Platz, den man ihnen widmete, war noch sehr bescheiden. Nach Dukes wurde 1886 ein Fragebogen an die Direktoren von 240 Sekundärschulen gesandt, um zu erfahren, wie viel Stunden per Woche dem Studium der exakten Wissenschaften gewidmet seien. Hier die Antworten. In 54 Schulen sogar nicht eine Stunde, in 76 zwei Stunden oder ein wenig mehr, in 50 eine Stunde, in 6 sechs Stunden. In den 4—5 folgenden Jahren ist eine sehr lebhafte und beinahe allgemeine Reaktion entstanden. Man hat viel über die Verdienste der modernen Kultur, über den erzieherischen Wert der Naturwissenschaften und der lebenden Sprachen gesprochen. In mehreren großen Schulen, die bisher für Reformen abgeschlossen waren, wurden moderne Sektionen geschaffen. Berühmte Persönlichkeiten von der University-Kollege-School wie Bowen, de Harrou, Ewe haben behauptet, daß die neuern Litteraturen den Geist ebenso bilden können, wie die Classiker. Man findet heute in fast allen Schulen Chemie-Laboratorien, die von allen Schülern, selbst von jenen der klassischen Abteilungen, besucht werden.

Wir wollen hier nicht die Methoden auseinander setzen und beurteilen, da sie je nach den Menschen verschieden sind. Sie sind meistens mündlich. Der Lehrer bemüht sich, vom Kinde Aufmerksamkeit sich zu verschaffen. Außer den Klassenstunden ist den Schülern große Freiheit gelassen. So entwickeln sich die gut begabten und ihre natürlichen Kräfte gebrauchenden Geister allein auf freiem Boden in freier Luft, ohne Unterstützung, fast ohne Sorgen. Es ist eine Auswahl, die sich selbst erzieht und stark wird. Die übrige Masse bleibt unwissend, aber sie hat wenigstens gelernt zu lernen. Sie tritt ins Leben ein, ganz disponiert' unterwegs ihre kaum begonnene Erziehung fortzusetzen.

Überhaupt gibt sich der Engländer, und wenn er auch ein ausgezeichneter Schüler war, über sein Wissen beim Verlassen der Schule keinen Täuschungen hin. Er glaubt nicht, daß ein Diplom allumfassende Wissenschaft gibt, noch, daß mit den Schuljahren die Unterrichtszeit endige. Er ist im Gegenteil überzeugt, daß man, um zu lernen, durch das Leben gehen müsse —r.

---

* Ein neues Buch.

„Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften in elementarer Darstellung" betitelt sich ein Buch von P. Konrad, Seminardirektor in Chur. Wir haben das Buch mit großem Interesse gelesen, denn es kann uns nicht gleichgültig sein, nach welchen Grundsätzen unsere künftigen Volksschullehrer gebildet werden. Das Buch hat seine Vorzüge besonders an klarer, leichtfaßlicher Darstellung. Alle Gegenstände werden nach der einen strengen Methode behandelt: Beispiele, Verallgemeinerung, Anwendung auf den Unterricht. Der Verfasser geht vom Grundsatze aus, daß jede Erkenntnis in sinnlicher Erfahrung ihren Ursprung habe. Damit sind wir ja einverstanden. So lautete schon der alten Scholastiker Grundsatz: Nichts im Verstande, was nicht früher in den Sinnen. Freilich können wir dem Verfasser nicht mehr beistimmen, wenn er der Seele die Fähigkeiten abzusprechen scheint. Wie soll man denn den dargebotenen Gegenstand verstehen, wenn man keinen Verstand hat? Wie soll man sehen, wenn man kein Auge hat? Und wie kommt es denn, daß die Tiere nicht zum Verstand kommen, obwohl ihnen sinnliche Erfahrung nicht ermangelt? Und wenn der Verfasser Anlagen und Talente nicht angeboren sein lassen will, sie nur als Frucht einer günstigen Umgebung betrachtet, so werden ihm kaum viele Eltern und Erzieher beistimmen. Der Unterschied zwischen den Kindern gleicher Eltern, die in gleicher Umgebung und in gleichen Verhältnissen aufwachsen, springt in die Augen. Es scheint uns, der Verfasser stehe hier noch auf nunmehr denn doch veraltetem materialistischen Standpunkt, des gleichen Eindrucks konnten wir auch auf anderen Seiten des Buches uns nicht erwehren.

Ueber die Fähigkeiten der Seele zu spotten, war freilich Mode. Immerhin müssen auch die Spötter noch von Verstand, Wille, Gedächtnis u. s. w. reden. Daß dies nur verschiedene Betätigungsweisen der einen, einfachen Seele sind, wußten die bösen Scholastiker dann doch auch schon. Die Phantasie erscheint in dem Buche als ein mit verschiedenen Bildern geschmücktes Rad, das ohne Beweger abläuft. Wir glauben, der nötige Beweger sei der Wille und der suchende Verstand. Von seinem Standpunkt aus mußte aber der Verfasser möchlichst viel Mechanismus in die Seele hineinbringen. In der Beurteilung von Sitte und Religion spricht Meister Herbart aus dem Buche. Beide sind Gefühle. Ob auch das Geheimnis der hohen Dreieinigkeit aus einem Gefühle entspringt? Wir denken, die Religion sei Verstandessache. Ueber Herbart's Psychologie sagt Fr. Albert Lange: „Es bleibt ein merkwürdiges Denkmal der philosophischen Gährung in Deutschland, daß ein so feiner Kopf wie Herbart, — — — auf einen so abenteuerlichen Gedanken kommen konnte, wie der ist, das Prinzip für eine Statik und Mechanik der Vorstellungen durch Spekulation zu finden." Und weiter, es sei sein System „ohne irgend eine Gewähr der Richtigkeit an der Erfahrung." Der Wille stellt sich als Spitze der Lustgefühle dar, als könnte der Mensch nicht auch das Wollen, was von keinen Lustgefühlen begleitet wird, nur weil er es als das Gute erkannte. So viel zur Kennzeichnung des Standpunktes der Lehre für die Erzieher unserer Jugend. Moderne Gottesflucht! A. B.